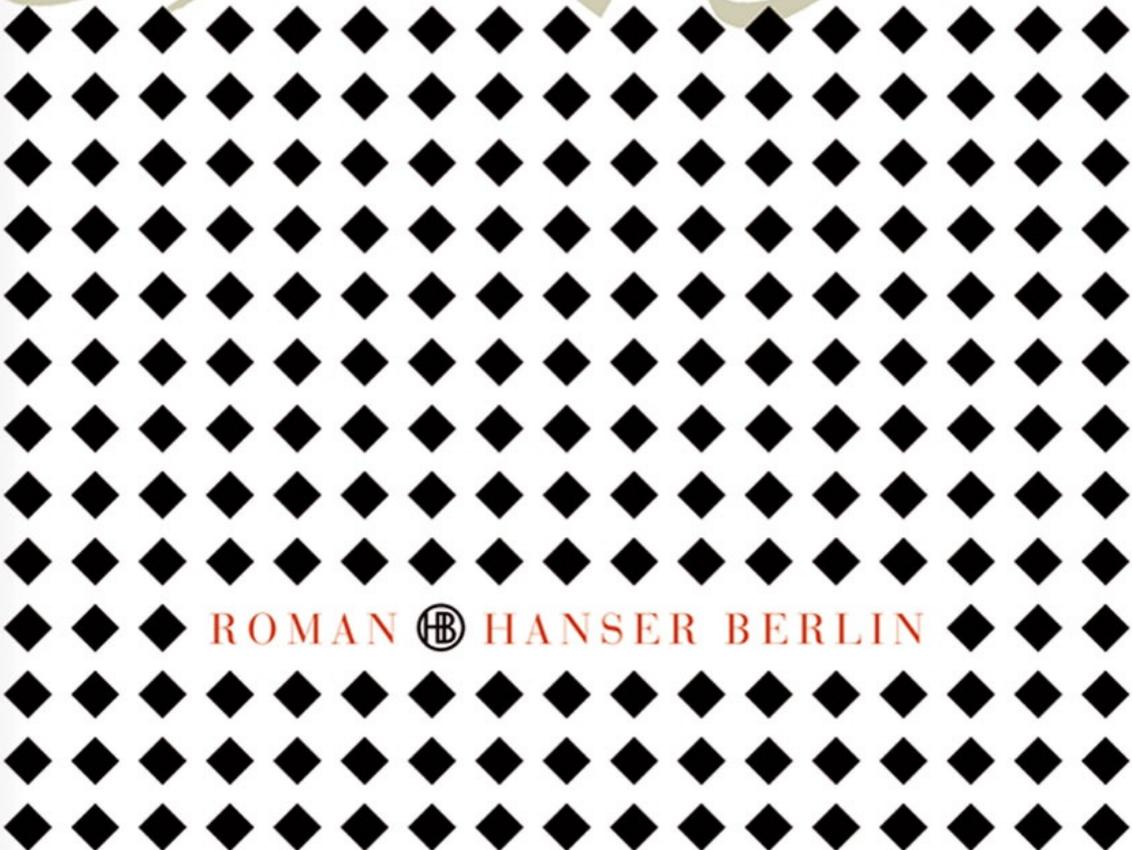


Mathias Enard



kompass



ROMAN  HANSER BERLIN

Stadt in Galiläa. Sie wechselte zwischen Wut und Lachen: Was gibt denn das für ein Bild von der jüdischen Gemeinde, ich sag's dir, stell dir eine Schulklasse beim Besuch dieses Museums vor, sie werden denken, diese verschwundenen Juden seien Finanzjongleure gewesen und hätten Kerzenleuchter gesammelt, und sie hatte zweifellos recht, es war deprimierend, und ich fühlte mich ein wenig schuldig.

Nach unserem Besuch im Jüdischen Museum ließ Sarah die Frage der Andersheit keine Ruhe mehr, auf welche Weise diese Ausstellung der Frage der Differenz aus dem Weg ging, um sich auf »bedeutende Persönlichkeiten«, die zum »Selben« gehörten, und eine Anhäufung »sinnentleerter« Gegenstände zu konzentrieren, die, wie sie sagte, die religiösen, kulturellen, sozialen und sogar die sprachlichen Unterschiede »entschärften«, um die materielle Kultur einer glänzenden und verschwundenen Zivilisation zu präsentieren. Das gleiche der Anhäufung kultischer Skarabäen in den Holzvitrinen des Kairoer Museums oder den Hunderten von Pfeilspitzen und knöchernen Schabmessern in einem Museum der Vorgeschichte, meinte sie. Der Gegenstand füllt die Leere aus.

Ich saß also ganz entspannt in einem Heurigen, um einen herrlichen Frühlingsabend zu genießen, und jetzt gehen mir Mahler und seine *Kindertotenlieder* durch den Kopf, komponiert von dem Vater, der drei Jahre später in Maiernigg in Kärnten seine eigene tote Tochter in den Armen halten würde, Lieder, deren schreckliche Tragweite man erst lange nach seinem eigenen Tod 1911 verstanden hat: Manchmal wird die Bedeutung eines Werks auf entsetzliche Weise durch die Geschichte verstärkt, potenziert, in seinem Schrecken verzehnfacht. Es gibt keinen Zufall, würde Sarah sagen, die vom Buddhismus geprägt war, Mahlers Grab befindet sich auf dem Friedhof von Grinzing, zwei Schritte entfernt von diesem berühmten Heurigen, wo wir trotz der »danubischen« Auseinandersetzung einen wunderschönen Abend verbrachten, und diese *Kindertotenlieder* sind Gedichte von Friedrich Rückert, dem ersten großen orientalistischen Dichter Deutschlands zusammen mit Goethe, und schon wieder der Orient, immer der Orient.

Es gibt keinen Zufall, aber ich habe noch immer nicht die Vorhänge zugezogen, und die Straßenlampe an der Ecke zur Porzellangasse stört mich sehr. Nur Mut; wieder aufstehen fällt schwer, wenn man sich gerade hingelegt hat, ob man nun ein natürliches Bedürfnis übergangen hat, an das der Körper einen plötzlich erinnert, oder ob man vergessen hat, den Wecker zu stellen, der weit weg steht, es ist,

vulgär gesprochen, zum Kotzen, man muss das Federbett zurückschlagen und mit den Zehenspitzen nach den Pantoffeln suchen, die nicht weit weg sein dürften, muss sich dazu durchringen, für das kurze Stück auf die Pantoffeln zu pfeifen, mit einem Satz zur Vorhangkordel zu springen, sich zu einem kurzen Abstecher im Badezimmer entschließen, im Sitzen urinieren, die Füße frei baumelnd, um einen weiteren Kontakt mit den eiskalten Fliesen zu vermeiden, muss dann so schnell wie möglich den umgekehrten Weg zurücklegen, um zu seinen Träumen zurückzukehren, die man am besten nie verlassen hätte, und dabei hat man immer dieselbe Melodie im Kopf, den man erleichtert aufs Kopfkissen sinken lässt - als

Heranwachsender war es das einzige Stück von Mahler, das ich ertrug, und mehr noch, eines der seltenen Stücke, die mich zu Tränen rühren konnten, das Weinen der Oboe, dieser entsetzte Gesang, ich verbarg diese Leidenschaft wie ein kleines Schandmal, und heute stimmt es mich traurig zu sehen, wie Mahler strapaziert wird, vereinnahmt vom Kino und von der Werbung, sein schönes, schmales Gesicht derart eingesetzt, um weiß Gott was zu verkaufen, man muss sich schon zurückhalten, um diese Musik nicht zu verabscheuen, die die Orchesterprogramme verstopft, die Kästen in den Plattenläden, die Radiosender, und letztes Jahr, zu seinem hundertsten Todestag, musste man sich die Ohren zustopfen, so sehr schwitzte Wien noch aus den unverdächtigsten Ritzen Mahler aus, man sah Touristen stolz Gustavs Konterfei auf ihren T-Shirts zur Schau stellen, Poster und Magneten für ihre Kühlschränke kaufen, und sicherlich besuchten ganze Scharen Klagenfurt, um sein Komponierhäuschen am Ufer des Wörthersees zu besichtigen - ich war noch nie dort, das wäre noch ein Ausflug, den ich Sarah vorschlagen könnte, das mysteriöse Kärnten durchstreifen: Es gibt keinen Zufall, Österreich liegt zwischen uns mitten in Europa, dort haben wir uns kennengelernt, ich bin schließlich dorthin zurückgekehrt, und sie hat nie aufgehört, mich hier zu besuchen. Mag es Karma sein oder Schicksal, je nachdem, welchen Namen man den Kräften geben will, an die sie glaubt: Das erste Mal waren wir uns in der Steiermark begegnet, anlässlich eines Kolloquiums, eines jener Hochämter des Orientalismus, die von den führenden Köpfen unserer Branche in regelmäßigen Abständen veranstaltet werden und die, wie es sich gehörte, einige »junge Forscher« in ihrem Kreis akzeptiert hatten - die Feuertaufe für sie und für mich. Ich hatte die Reise von Tübingen mit dem Zug angetreten, über Stuttgart, Nürnberg und Wien,

und ich nutzte die wunderbare Fahrt, um letzte Hand anzulegen an meinen Vortrag (»Tonarten und Intervalle in der Musiktheorie Al Farabis«, übrigens eine äußerst prätentiose Überschrift in Anbetracht der wenigen gesicherten Erkenntnisse, die diese Zusammenfassung meiner Abhandlung enthielt), und vor allem, um *Kleine Welt: eine akademische Romanze* von David Lodge zu lesen, ein zwerchfellerschütterndes Buch, das, wie ich dachte, die beste Einführung in die Welt der Universität bildete (ich habe es schon lange nicht mehr wiedergelesen, es könnte einen langen Winterabend kurzweilig machen). Sarah präsentierte ein weitaus originelleres und besser ausgeführtes Papier als ich, »Das Wunderbare in Al-Masudis *Les prairies d'or* (Die Goldwiesen)«, ein Auszug aus ihrer Magisterarbeit. Als einziger »Musiker« fand ich mich in einem Panel von Philosophen; sie nahm merkwürdigerweise an einer Diskussionsrunde über »Arabische Literatur und okkulte Wissenschaft« teil. Das Kolloquium fand in Hainfeld statt, auf dem Anwesen des ersten großen österreichischen Orientalisten und Historikers des Osmanischen Reichs, Joseph von Hammer-Purgstall, des Übersetzers von *Tausendundeine Nacht* und des *Divan* von Hafis, der ein Freund des französischen Orientalisten Sylvestre de Sacy und allen anderen war, die damals zur kleinen Bande der Orientalisten zählten; 1835 hatte eine hochbetagte Steirische Adlige ihn zu ihrem Alleinerben erklärt und ihm neben ihrem Titel auch dieses Schloss vermacht, das größte *Wasserschloss* in der Steiermark. Von Hammer, der Lehrer Friedrich Rückerts, dem er in Wien Persisch beibrachte und mit dem er Auszüge aus dem *Divan von Schams-e Tabrizi* übersetzte, ist das Bindeglied zwischen dem vergessenen Schloss in der Steiermark und den *Kindertotenliedern*, die Mahler mit der Dichtung von Hafis und den Orientalisten des 19. Jahrhunderts verbindet.

Wie dem Programm des Kolloquiums zu entnehmen war, hatte die Universität Graz, unsere Gastgeberin in dem erlauchten Palast, alles gut organisiert: Wir sollten in den nahegelegenen Kleinstädten Feldbach oder Gleisdorf untergebracht werden; ein *extra gecharterter* Bus würde uns jeden Morgen nach Hainfeld fahren und abends, nach dem Essen im *Schlossrestaurant*, zurückbringen; drei Säle des Gebäudes waren als Debattenräume eingerichtet, einer davon war von Hammers herrliche Bibliothek, deren Regale noch mit seinen Sammlungen bestückt waren, und als Sahnehäubchen würde das Tourismusbüro der Steiermark über die ganze Dauer des Kolloquiums

an Ort und Stelle *Verkostung und Verkauf lokaler Produkte* anbieten: Das alles erschien »unter besonderen Auspizien« zu stehen, wie Sarah heute sagen würde.

Der Ort war wirklich erstaunlich.

Von einem modernen Bauernhof, einem Wald und einem Sumpfgebiet eingezwängt, umgaben breite, für Vergnügungsfahrten angelegte Wassergräben ein zweistöckiges Gebäude mit dunkel gedecktem Steildach, das einen quadratischen Innenhof von fünfzig mal fünfzig Metern einschloss – ein so merkwürdig proportioniertes Schloss, dass es von außen trotz der großen Ecktürme viel zu niedrig für solche Ausmaße erschien, als hätte es ein Riese mit der Hand in die Ebene gedrückt. Der graue Putz an den schmucklosen Außenmauern fiel in großen Placken ab und legte das Mauerwerk frei, nur das große Eingangsportal – ein langer, dunkler Tunnel mit einem Gewölbe aus gedrückten Spitzbögen – hatte seine barocke Pracht und zur großen Überraschung aller Orientalisten, die dort hindurchgingen, vor allem eine arabische Inschrift behalten, eine steinerne, als Hochrelief ausgeführte Kalligraphie, die das Anwesen und seine Bewohner mit ihren Segenswünschen beschützte: Es handelte sich ganz zweifellos um das einzige Schloss in ganz Europa, das auf diese Weise mit dem Namen Allahs des Mächtigen auf seinem Frontispiz drohte. Als ich aus dem Bus stieg, wunderte ich mich, was dieser Trupp Akademiker, den Kopf in den Nacken gelegt, wohl betrachten mochte, bevor ich meinerseits verdutzt auf das kleine Arabesken-Dreieck starrte, das sich wenige Kilometer von der ungarischen und slowenischen Grenze entfernt in diese katholischen Lande verirrt hatte: Hatte von Hammer diese Inschrift von einer seiner zahlreichen Reisen mitgebracht oder sie mühevoll von einem örtlichen Steinmetz kopieren lassen? Dieser arabische Willkommensgruß war aber nur die erste Überraschung, die zweite war auch nicht ohne: Trat man aus dem Tunnel heraus, hatte man plötzlich den Eindruck, sich in einem spanischen Kloster oder einem italienischen Kreuzgang zu befinden; rings um den riesigen Innenhof und über zwei Stockwerke verliefen endlose Arkaden mit sienabraunen Bögen, unterbrochen nur von einer weißen Barockkapelle, die mit ihrem Zwiebelglockenturm stark vom südländischen Anblick des Ganzen abstach. Sämtliche Wege des Schlosses führten also über diese riesige Loggia, auf die mit klösterlicher Gleichmäßigkeit die zahlreichen Zimmer hinausgingen, was für diese klimatisch nicht gerade für die mildesten Winter in

Europa bekannte Ecke Österreichs ziemlich überraschend war und sich, wie ich später erfuhr, dadurch erklären lässt, dass der italienische Architekt die Gegend nur im Sommer besucht hatte. Solange man sich in diesem überdimensionierten *Cortile* aufhielt, hatte das Raabtal also etwas von der Toskana. Es war Anfang Oktober, und am Tag nach unserer Ankunft in der Steiermark herrschte kein gutes Wetter beim verblichenen Joseph von Hammer-Purgstall; etwas dumpf geworden von der Zugfahrt schlief ich wie ein Murmeltier in einer schmucken kleinen Pension mitten in einem Dorf, das mir (vielleicht wegen der Müdigkeit von der Reise oder dem dichten Nebel auf der Strecke, die sich von Graz an zwischen den Hügeln entlangschlängelte) wesentlich weiter entfernt vom Schloss vorkam, als die Veranstalter es angekündigt hatten, schlafen wie ein Murmeltier, das sollte ich mir jetzt wirklich vornehmen, vielleicht sollte ich jetzt auch ein Mittel finden, das mich dumpf macht, eine lange Zugfahrt, eine Bergbesteigung, oder durch dunkle Bars ziehen und versuchen, ein Opiumkügelchen aufzutreiben, doch im Alsergrund gibt es wenig Chancen, auf eine Bande iranischer *Teriyaki*, also Opiumraucher, zu treffen: Leider exportiert Afghanistan, ein Opfer der Märkte, heute vor allem Heroin, eine Substanz, die noch schrecklicher ist als die Tabletten, die Doktor Kraus mir verschrieben hat, aber ich bin zuversichtlich, sehr zuversichtlich, Schlaf zu finden, und wenn nicht, wird schon irgendwann die Sonne aufgehen. Noch immer diese unglückselige Melodie im Kopf. Vor siebzehn Jahren hat Sarah (versuchen wir doch, durch eine Verlagerung des Kopfkissens Rückert, Mahler und die toten Kinder zu verscheuchen) weit weniger radikale Positionen vertreten, oder vielleicht ebenso radikale, diese aber zurückhaltender; ich versuche, sie wieder vor mir zu sehen, wie sie mit ihren langen, roten Locken aus diesem Bus vor Schloss Hainfeld gestiegen war; ihre Pausbacken und Sommersprossen gaben ihr ein kindliches Aussehen, von dem ihr tiefgründiger, fast harter Blick abstach; sie hatte schon ein orientalisches gewisses Etwas in ihrem Gesicht, im Teint und in der Form ihrer Augen, das mit dem Alter, wie mir scheint, zugenommen hat, irgendwo muss ich noch Fotos haben, sicher nicht welche von Hainfeld, aber viele vergessene Aufnahmen, Albumblätter, aus Syrien und Iran, jetzt fühle ich mich sehr ruhig, benommen, eingelullt von der Erinnerung an dieses österreichische Kolloquium, an das Schloss von Hammer-Purgstall und an Sarah auf dem Vorplatz, wie sie die arabische Inschrift betrachtet, ganz